



EVERETT COLLECTION / ACTION PRESS

Darsteller Hopkins in „Mit Herz und Hand“: Hohes Alter ist nichts für Waschlappen

KINO

Senioren verzweifelt gesucht

Hollywood entdeckt die Alten. Während Jugendliche sich dem Internet und Videospiele zuwenden, umwirbt die Filmindustrie ihre Eltern als zahlungskräftiges Publikum. Neue Produktionen räumen schon mal mit dem Vorurteil auf, dass es jenseits der 60 keinen Sex mehr gebe.

Das Altern ist eine Tragödie, und im Unglück, wusste schon Homer, altern die Menschen schneller. Marilyn's Ehemann Marty ist bei einem Unfall gestorben, und nach 40 geregelten Ehejahren gerät der Haushalt ihres Lebens plötzlich aus den Fugen. Mit wem soll sie jetzt Tisch und Bett teilen und all die anderen wichtigen Kleinigkeiten, die in Jahrzehnten gemeinsamer Ehe einen sanften Schleier der Gewohnheit über das Leben gezogen haben?

Die Filmgeschichte von der Witwe Marilyn (Brenda Vaccaro) spielt in Boynton Beach, einem Ort im warmen Florida, der wirkt, als wäre er gerade von einer Armee der grauen Panther erobert worden. Ein Rentnerparadies, in dem sich alles um Tanztees, Kaffeekränzchen und Seniorengymnastik zu drehen scheint und der Gesprächskreis für Hinterbliebene regelmäßig neuen Zulauf erhält.

Dort sitzen sie dann, die Alten und die Einsamen, auf Plastikstühlen in einem kargen Versammlungsraum mit Blümchentapete, und essen Kuchen von Papptellern. Die meisten von ihnen sind über 60, auf einen Mann kommen acht Frauen. Wer jetzt kein Strandhaus hat, der baut sich keines mehr. So sieht das Leben aus in Boynton Beach: Endstation Sehnsucht, Abstellgleis für Alte. Oder doch nicht?

Jedenfalls nicht im Film. „Wer möchte anfangen?“, fragt die dralle Moderatorin in die Runde. Eine kecke Greisin im türkisfarbenen T-Shirt mit der Aufschrift „Hohes Alter ist nichts für Waschlappen“ meldet sich und fragt: „Was sagt man einem Kerl, der die Flagge nicht mehr hochbekommt?“ „Vergiss es, Schätzchen“, raunt es hinter ihr verständnisvoll, „such dir einen Jüngeren.“

Nein, der US-Film „Boynton Beach Club“, der vom Liebesleben in der ameri-

kanischen Rentner-Community erzählt, ist keine Tragödie über das Altern. Selten hat ein amerikanischer Film so virtuos und unverkrampft zwei Themen behandelt, die schon für sich genommen in den prüden USA lange als Tabus galten: Sex und Alter.

Vor allem unter älteren Kinogängern hat sich „Boynton Beach Club“ zum Kultfilm entwickelt, seit Regisseurin Susan Seidelman, 53, ihn auf eigene Faust – kein Hollywood-Verleih interessierte sich für das vermeintliche Nischenthema – in Florida herausbrachte. Endlich habe sich mal eine Regisseurin in die Welt der Alten vorgewagt, lobte die „New York Times“, und die „Washington Post“ feierte die „brillante Besetzung mit ausrangierten Hollywood-Stars“ wie Dyan Cannon, 69, und Sally Kellerman, 69.

Ein Zuwachs an älteren Besuchern käme der kriselnden Kinobranche durchaus gelegen, seit das jüngere Publikum zuneh-

ment in die Welt von Internet und Videospielen eintaucht. Gerade die deutsche Filmindustrie kann auf den demografischen Wandel hoffen, wie eine aktuelle Studie der Filmförderungsanstalt (FFA) belegt. Demnach hätte die Bevölkerung „50+“ gutes Zeug, zur neuen Kernzielgruppe des deutschen Films zu werden. Schon jetzt sind mehr als die Hälfte der Besucher deutscher Filme 30 Jahre und älter und spielen, so das Fazit der FFA-Studie, für Produzenten und Marketingabteilungen „eine zunehmend wichtige Rolle“. Nicht zuletzt dieser Gruppe verdanken deutsche Filmhits wie „Das Leben der Anderen“ und „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ ihre Einspielergebnisse.

Die Alten und das Kino. „Wir dachten uns, Moment mal, wieso hat noch niemand dieses Publikum entdeckt?“, erzählt Seidelman, die den Film zusammen mit ihrer Mutter Florence – selbst Bewohnerin einer Seniorenresidenz – schrieb und produzierte. Auch das Marketing organisierte das Mutter-Tochter-Team in Eigenregie – und konzentrierte sich dabei auf die Zielgruppe der über 50-Jährigen, die von großen Kinoverleihern kaum erreicht wird. Während Susan dafür sorgte, dass die Lokalzeitungen mit Anzeigen und Pressemittei-

sind“, glaubt Eric D’Arbeloff vom Filmverleih Roadside Attractions, der „Boynton Beach Club“ jetzt amerikaweit in die Kinos gebracht hat: „Es ist ein Eventfilm für die ältere Generation der Kinogänger, denn es geht darin um Dating und um Sex.“

Da ist zum Beispiel die Geschichte von Jack und Sandy: Weil geschiedene Frauen als wenig attraktiv gelten, gibt Sandy (Sally Kellerman) sich als Witwe aus und umgarnt den gutmütigen Jack (Len Cariou), dessen Frau vor kurzem gestorben ist. Doch beide finden schon bald heraus, dass das erste Rendezvous nach Jahrzehnten alles andere als einfach ist – und zwar nicht nur, wenn man auf Rollerblades kommt wie die ewig junge Lois (Cannon) und ihr smarter Schwarm Donald (Michael Nouri).

Auch der erprobte Schwerenöter Harry (Joseph Bologna) muss feststellen, dass all die jugendlichen Unsicherheiten wieder hochkommen, als er seinen ehemaligen Highschool-Schwarm auf dem Neujahrsfest wieder sieht. Mit der eigenen Frau sei Sex was anderes gewesen, warnt Harry seinen Freund Jack, weil man zusammen alt geworden sei. „Aber mit einer Neuen, wenn du ihre Brüste, ihren Hintern siehst, dann dümmert es dir: Du wirst jetzt mit einer alten Frau schlafen.“

Natürlich, es gab Vorläufer wie „Miss Daisy und ihr Chauffeur“ (1989), der von der schwierigen Freundschaft zwischen einer exzentrischen Witwe (Jessica Tandy) und ihrem Fahrer (Morgan Freeman) handelt, oder „Space Cowboys“ (2000), in dem ergraute Hollywood-Heroen um Clint Eastwood den Vorstoß ins All wagen, um bei der Reparatur eines Satelliten noch einmal ihren Mann zu stehen. Zuletzt „Der Duft von Lavendel“ (2004), in dem Maggie Smith und Judi Dench zwei alte Schwestern spielen, die in eifersüchtiger Zuneigung zu einem gestrandeten Jungviolinisten entbrennen.

Doch all das waren Komödien oder Historienfilme, in denen das Alter der Hauptdarstellerinnen durch das Alter des historischen Stoffs gewissermaßen kostümiert und in weite Ferne gerückt wurde. Seidelman aber wollte nicht teetrinkende britische Ladies zeigen, sondern „Sex and the City für 60-Jährige“.

Seidelmans Film trifft den Nerv der Babyboomer, die jahrzehntelang wie keine andere Generation die Nachkriegskultur geprägt haben und nun auf der Schwelle zum Rentenalter plötzlich vor der großen Sinnkrise stehen. Aber zu Abstrichen an der Lebensqualität ist diese Generation – vielleicht die sexuell freizügigste, die es je gab – nicht



Darsteller Cannon, Nouri in „Boynton Beach Club“, Rampling, Cesar in „In den Süden“: „Such dir einen Jüngeren“

lungen versorgt wurden, schwärmte Florence mit zwei Dutzend Altersgenossinnen aus, um in Gemeinderäumen, Heimen und Restaurants Plakate aufzuhängen und Handzettel zu verteilen.

Dann geschah etwas Erstaunliches: Die Alten kamen, und bereits nach einer Woche hatte der Film in nur zehn Kinos über 100 000 Dollar eingespielt – ein beachtliches Ergebnis für eine Low-Budget-Produktion, zumal Senioren in Florida ermäßigte Eintrittspreise zahlen. Das Branchenmagazin „Variety“ berichtete über den Erfolg, und plötzlich wurde auch Hollywood wieder auf Seidelman aufmerksam. „Der Film zeigt, dass die 60-Jährigen die neuen 40-Jährigen

Seidelman zeigt, dass das berühmte erste Mal auch im hohen Alter nichts von seinem zugleich angsteinflößenden und erregenden Zauber verloren hat. In einer einfühlsamen, jeden grellen Effekt vermeidenden Szene lässt Kellerman für einen Moment vor Jack die Hüllen fallen; aber vor lauter schutzloser Unbeholfenheit können die beiden nichts anderes tun, als zu kuscheln.

Tatsächlich liegt die Regisseurin, die sich mit Filmen wie dem Madonna-Erstling „Susan verzweifelt gesucht“ (1985) und dem Pilotfilm der US-Serie „Sex and the City“ einen Namen als Chronistin ihrer Generation gemacht hat, mit ihrem Thema voll im Trend.

bereit: Mit 20 Jahren hatten sie die Pille, mit 60 Viagra. In Seidelmans Film sagt Harry zu Jack: „Die Leute glauben, dass es ab einem bestimmten Alter keinen Sex mehr gibt – das ist falsch.“ Die sexuelle Revolution der jungen 60-Jährigen kommt in Gang. Unter dem diskreten Motto „Es ist nie zu spät, etwas Neues zu lernen“ werben inzwischen sogar in der erlauchten „New York Times“ Anzeigen für „Lehrfilme“, in denen „echte Paare“ die Freuden des Liebesspiels im reifen Alter demonstrieren. „Sex in the Sixties“, so könnte das Motto zu Beginn des 21. Jahrhunderts lauten.

Auch in Deutschland, dem angeblichen Kernland der demografischen Apokalyp-



CINETEXT

Darstellerinnen der US-Serie „Sex and the City“*: Die Vorstellung von Alter und Sexualität neu erfinden

se, gibt es das bereits: Methusalem-Kinotopp, in dem die Alten die neuen Jungen sind. Letztes Jahr stöhnte sich im ARD-Spielfilm „Mathilde liebt“ die 66-jährige Christiane Hörbiger als verliebte Witwe, die nach langer Ehe mit einem neuen Liebhaber ihren ersten Orgasmus hat, bravourös in die Gunst von mehr als sieben Millionen Zuschauern – nicht zuletzt dank Sätzen wie: „Hattest du eigentlich schon mal einen Orgasmus?“ Als ihre Filmtochter sie ungläubig ansieht, versichert Mathilde: „Eine tolle Sache“.

Wie fatal hingegen die Verdrängung solcher Sehnsüchte sein kann, zeigt der französische Film „In den Süden“, der jetzt in deutschen Kinos anläuft. Die 55-jährige Ellen (Charlotte Rampling) ist Französischdozentin an einem amerikanischen Ostküsten-College. Seit sechs Jahren verbringt sie mit ihrer Freundin Brenda (Karen Young) den Sommer in einem luxuriösen Ferienclub auf Haiti – Sextourismus, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Hier vertreiben sich die reifen Amerikanerinnen mit einheimischen Jungs die Zeit, denn, so Ellen, „in Boston gibt es nichts für Frauen über 40“. Als Brenda sich in Ellens Schützling Legba (Ménothy Cesar) verliebt, droht die Idylle zu zerbrechen. Regisseur Laurent Cantet hat einen düsteren, klostrophobischen Film über unerfüllte Sehnsucht und gefährlichen Selbstbetrug geschaffen: Das vermeintliche (Sex-)Paradies Haiti entpuppt sich als Hölle, in dem die politischen Unruhen in das abgeschirmte Leben des Ferienclubs eindringen.

Besser ergeht es dagegen denen, die, ganz im Sinne Freuds und Hollywoods, ihren Bedürfnissen folgen und ihre Träume verwirklichen. So wie zum Beispiel Burt Munro in dem Senioren-Roadmovie „Mit

Herz und Hand“ (Deutschland-Start 5. Oktober). Anthony Hopkins spielt den fidelen Neuseeländer Munro, der auf seine alten Tage nach Amerika reist, um dort mit einem aufgemotzten Motorrad aus den zwanziger Jahren in der Salzwüste von Utah den Geschwindigkeitsweltrekord zu brechen.

Regisseur Roger Donaldson erzählt die Geschichte des rasenden Rentners als typisch amerikanische Erfolgsstory eines Menschen, der gegen unzählige Widerstände zu kämpfen hat und schließlich doch triumphiert. Das größte Hindernis ist dabei nicht das Alter, es sind die Vorurteile, die den Alten entgegenschlagen. „Alle wollen, dass wir alten Säcke uns irgendwo in einer stillen Ecke verkriechen und sterben“, hält der rüstige Rennfahrer den jüngeren Bedenkenträgern entgegen, „aber ich bin noch lange nicht fertig.“ Auf einem alten Banjo, sinniert der Alte fröhlich, könne man eben viele Lieder spielen.

Regisseurin Seidelman, die als junge Frau von der New Yorker Punk-Szene der siebziger Jahre geprägt wurde, hätte auch Soziologin oder Anthropologin werden können, und mit diesem Blick betrachtet sie die amerikanische Popkultur: „Ich denke, wir müssen unsere Vorstellung von Alter und Sexualität vollkommen neu erfinden.“

Auch Ursula Staudinger, Psychologin an der International University Bremen, glaubt, dass die Zeit für einen Einstellungswandel gekommen ist: „Zunächst muss sich etwas in den Köpfen verändern, wir müssen neue Bilder des Alterns verinnerlichen.“ Eine Aufgabe, wie geschaffen für das Kino, die große Traummaschine, findet Klaus Keil. Der Direktor des Erich Pommer Instituts in

Potsdam hat in einer aufwendigen Studie zusammen mit Psychologen, Gerontologen, Soziologen und Marktforschern die Kinopräferenzen der über 50-jährigen sogenannten Best Ager untersucht. Ergebnis: Obwohl sich in den letzten fünf Jahren ihr Anteil auf 14 Prozent der Kinogänger fast verdoppelt hat, werden die über 30 Millionen Best Ager in Deutschland als Publikum bislang kaum ernst genommen.

„Die deutsche Filmbranche schläft“, urteilt Keil. Während im Ausland bereits US-Ketten wie Muvico oder Boutique-Kinos wie das Pariser MK2 mit edler Ausstattung und anspruchsvollen Programmen ältere Kinobesucher umwerben, hat sich in Deutschland bisher wenig getan. Das geht schon im Kinosaal los: Der dröhnende THX-Sound ist den meisten zu laut, die Werbung zu lang und die Bestuhlung zu unbequem. Und die mittlerweile als „Concession-Bereich“ firmierende Gastronomie könnte statt Cola in Literkübeln und Popcorn doch auch mal Wein und Oliven servieren. Klaus Keil kann über den geballten Jugendwahn der Kinobetreiber nur den Kopf schütteln. Die Best Ager seien schließlich keine billigen Babysitter, die nur mal mit den Enkelkindern ins Kino gehen. Sie sind Konsumprofis, die wissen, was sie wollen: Service, Gastfreundlichkeit, Höflichkeit, ein vielseitiges Programm und relevante Filme, die ihre Lebenswelt zeigen. Auch Diskussionen im Anschluss an den Film kann sich Keil vorstellen.

Genau das hat Seidelman bei ihrem Publikum erlebt: „Die sagten zu mir: Endlich erzählt mal jemand unsere Geschichte. Für diese älteren Leute war es nicht nur irgendein Film, sondern fast so etwas wie ein politisches Manifest.“ Die Revolution hat schon begonnen.

MALTE HERWIG

* Kristin Davis, Sarah Jessica Parker, Cynthia Nixon, Kim Cattrall.